

Laibacher Zeitung.

Nr. 9.

Dinstag am 13. Jänner

1857.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 30 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbjährig 30 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzjährig, unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbjährig 7 fl. 30 kr. — Insetionsgebühr für eine Spaltenzeile oder den Raum derselben, ist für einmalige Einschaltung 3 kr., für zweimalige 4 kr., für dreimalige 5 kr. C. M. u. f. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insetionsstempel pr. 10 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Insetrate bis 12 Zeilen kosten 1 fl. 30 kr. für 3 Mal, 1 fl. 10 kr. für 2 Mal und 50 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insetionsstempels).

Amtslicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit der Allerhöchsten Entschliebung vom 5. Jänner d. J. die erledigte Stelle eines Staatsbuchhalters und ersten Vorstandes der serbisch-banater Staatsbuchhaltung mit dem systemisirten Gehalte dem Vize-Staatsbuchhalter Franz Sedl allergnädigst zu verleihen geruht.

Das Handelsministerium hat die Wahl des Lambert Karl Lukmann zum Präsidenten und des Anton Samassa zum Vizepräsidenten der Handels- und Gewerbekammer in Laibach bestätigt.

Nichtamtlicher Theil.

Oesterreich.

Aus Verona. Die Beleuchtung der Stadt am Abend des 7. d. war überaus glänzend. Auf dem Brä erregte besonders ein Springbrunnen die größte Aufmerksamkeit. Der Wasserstrahl war täuschend durch Gas gebildet; nicht minder schön war ein Stern, in dessen Mitte das Habsburger und bairische Wappen in Gas glänzte; überhaupt war die Beleuchtung eben so mannigfaltig als prachtvoll. Am 8. besuchte Se. Maj. der Kaiser die Haupt- und Realschule mit einem Besuche. Einer der Zöglinge trug einen Willkommengruß in deutscher Sprache vor. Hier wie im Gymnasium nahm der Kaiser mit Interesse Einsicht von den Arbeiten und Leistungen der Schüler. Se. Maj. besuchte ferner verschiedene Aemter, öffentliche Wohlthätigkeitsanstalten so wie auch die Gefängnisse. Nach der Revue über die Truppen ertheilte der Monarch Audienz. Abends wohnten J. M. der Oper und dem Ballet in dem prachtvoll beleuchteten Teatro Filodrammatico bei und wurden von der außerordentlich zahlreichen Zuschauermenge mit Begeisterung empfangen. (Triest. Ztg.)

Wie verlautet, sollen die Konzessionen für die ost- und westgalizischen Bahnen allerhöchsten Orts bereits genehmigt sein. Damit hätte dann auch der von der Nordbahn für ihre galizische Strecke von Oswiecim bis Dembiza auf den beiden letzten Generalversammlungen gewünschte Zinsermäßigung, in so weit er durch die h. Finanzverwaltung bewilligt worden ist, seine schließliche Erledigung gefunden. — Für beide Bahnen würde es ferner von sehr großem Werth in der Zukunft sein, wenn sich eine Nachricht, die in Wien eingetroffen sein soll, bestätigte. Es heißt nämlich, daß die russische Regierung eine Bahn von Odesa bis Radziwiloff an der russisch-österreichischen Grenze zum Anschluß an die Bahn bis Brody konzessiren wolle. — Endlich erfährt man noch, daß bei der ostgalizischen Bahngesellschaft der Antrag gestellt ist, anstatt der verlangten 30 pCt. nur eine Einzahlung von 10 pCt. für das laufende Jahr zu beanspruchen. (Oest. Ztg.)

— Katholischen Männern, Priestern und Laien aus Oesterreich und Deutschland, die den Wunsch hegen, Palästina zu besuchen und die nächste Osterfeier in Jerusalem zuzubringen, bietet sich durch Vermittlung des Severinus-Vereins in Wien die Gelegenheit dar, diese Reise mit den verhältnismäßig geringen Kosten von 300 Gulden in Silber-Zwanzigern, auszuführen.

Deutschland.

Die von einer Versammlung von Handels- und Gewerbetreibenden in Stuttgart an Se. M. den König gerichtete Adresse lautet nach dem „Schw. Merk.“ wie folgt:

Euer königl. Majestät wagen die ehrfurchtvollest Unterzeichneten ihre Bitten und Wünsche in einer Angelegenheit vorzutragen, welche, wie sie sich dessen versichert halten dürfen, die landesväterliche Weisheit und Sorge Eurer kgl. Majestät nicht minder in Anspruch nimmt, als sie das Innere eines jeden Allerhöchstherrn Unterthanen bewegt. Nach Allem, was über die Verhältnisse zwischen dem preussischen Kö-

nigslande und unserem Nachbarvolke, der Schweiz, zur öffentlichen Kenntniß gekommen ist, verbreitet sich mehr und mehr die Besorgniß im ganzen südwestlichen Deutschland, daß es zu einem Kriege Preußens mit der Schweiz und mindestens zu einer Aufstellung preussischer Heere an der schweizer Grenze oder auf schweizer Gebiet kommen könnte. Vielseitige Nachrichten aber scheinen zu bestätigen, was auch schon die geographische Lage nahe legt, daß Baden, Württemberg und Baiern die Länder sein sollten, durch welche jener Angriff und mindestens jener Aufmarsch an die schweizer Grenze erfolgen soll. Unter diesen Verhältnissen werden Euer kgl. Majestät es uns nicht verdenken, wenn wir uns die Frage vorlegen, welche Folgen ein solches Vorgehen für das Vaterland und seine Interessen haben könne, und ob und welche Gründe vorliegen sollten, uns diesen Folgen auszuweichen. Wir würden glauben, den Allerhöchsten Einsichten Eurer königl. Majestät in sämtliche Erzeugungs- und Absatzverhältnisse unseres Landes zu nahe zu treten, wenn wir uns erlauben wollten, weitläufig auseinander zu setzen, wie enge die ganze ökonomische Existenz und der ganze Wohlstand des südwestlichen Deutschlands und Württembergs insbesondere mit denen der Schweiz verschwistert sind. Alle Zweige der Landwirtschaft und nahezu alle wichtigeren Handwerke, Fabriken und Handlungen des Landes haben einen bedeutenderen Theil ihres Absatzes in jenes reiche und in friedlichen Zeiten in hohem Grade konsumtionsfähige Nachbarland. Eine Erhebung der dießfälligen Geschäfte in Stuttgart würde lehren, von welchem hohen Betrage der Absatz nach der Schweiz nur allein für den Stuttgarter Platz ist; was aber hier in Stuttgart gilt, dieß ist verhältnismäßig zum Theil noch in viel höherem Grade in anderen Städten und Bezirken des Landes und zwar nicht bloß des Oberlandes, dieß und jenseits der Alp, der Fall. Dieser in die Millionen gehende Verkehr beruht, namentlich was den gewerblichen und Handelsabsatz betrifft, wesentlich auf den freundschaftlichen Beziehungen und den bisher mäßigen Zollätzen der Schweiz. Kommt die Schweiz dagegen in eine Lage, wo sie sich genöthigt sieht, höhere Steuern zu erheben, so wird dieß voraussichtlich durch Erhöhung ihrer Zölle stattfinden, und es erwächst den Absatzwegen unseres Landes dadurch auf die Dauer, vielleicht für immer, der empfindlichste Nachtheil. Außerdem kann man sich in den steuerzahlenden Klassen nicht verhehlen, welche Lasten der mannigfaltigsten Art unserm Lande durch Verpflegung fremder Truppen gegen voraussichtlich ungenügende Entschädigung, durch Aufstellung eines württemberg'schen Observationskorps u. d. drohen. Auch herrschen allgemein gewichtige Bedenken darüber, ob unser Land durch ein kriegerisches Vorgehen Preußens an der deutschen Grenze nicht selbst in die mislichste politischen Verhältnisse und in einen Krieg verwickelt werden könnte. Wären alle diese Opfer und Nachtheile notwendig für die Vertheidigung und Erhaltung des Vaterlandes, so würde sicherlich keiner von Allerhöchstherrn Unterthanen sich denselben entziehen wollen; aber was das ganze Land schmerzlich bewegt, ist, daß alle diese Lasten und Opfer einem Zweck gebracht werden würden, welcher den vaterländischen Interessen völlig fremd ist. Königl. Majestät! Industrie, Handel und Gewerbe, welche nach jahrelangem Darniederliegen wieder im freudigsten Aufblühen und in der gedeichlichsten Entwicklung begriffen waren und welche sich der höchsten Huld und Fürsorge Euer kgl. Majestät stets in so hohem Grade zu erfreuen hatten, empfinden bereits die nachtheiligen Folgen der eingetretenen Krisis; der Ausbruch des Krieges aber an unserer Grenze und mitten im Herzen Europa's würde Nachtheile und Gefahren heraufbeschwören, welche unberechenbar sind. Die ehrfurchtvollest Unterzeichneten wagen daher die unterthänigste Bitte: Euer königl. Majestät mögen Allerhöchstherrn Einsatz aufbieten, um den Ausbruch des drohenden Krieges zwischen Preußen und der Schweiz abzuwenden, und falls dieß nicht gelingen sollte, wenigstens unser Land vor jeder direkten oder indirekten

Betheiligung an dem Krieg bewahren. In tiefster Ehrfurcht Euer kgl. Majestät treuegehorfamste (folgen die Unterschriften).

Am 4. d. Abends erschien in Berlin die erste Nummer der von Herrn Eli Samter begründeten dritten Börsenzeitung unter dem Titel: „Börsen-Correspondenz“, und wurde sofort mit Beschlag belegt. Anlaß zur Konfiskation gab, wie man hört, eine Stelle in dem Leitartikel des Blattes, bezüglich der kriegerischen Politik in der Neuenburger Frage. Um gegen die Beschlagnahme zu reklamiren, begab sich Herr Samter zum Polizeipräsidenten, den er jedoch nicht antraf; darauf zu dem Minister des Innern, von dem er den Bescheid erhielt, sich mit einer Eingabe an das Polizeipräsidium zu wenden. Herr Samter, der sich hierbei nicht beruhigte, wandte sich noch an demselben Abend um 9 Uhr an den Prinzen von Preußen und wurde auf der Stelle zur Audienz gelassen. Nachdem er den Sachbestand angehört, erwiderte der Prinz ungefähr Folgendes: Ueber die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit der freien Presse, ob dieselbe mehr Heil als Unheil anstifte, möge man verschiedener Ansicht sein; in Preußen existire aber einmal gesetzlich die Pressefreiheit und müsse demgemäß aufrecht erhalten werden. Der Prinz soll ferner geäußert haben: der preussische Staat sei zu fest und sicher begründet, als daß er durch einige Worte, und wenn dieselben auch verletzender Natur wären, erschüttert werden könnte.

Am 9. d. M. werden die drei Kirchenfürsten, der Kardinal Fürst von Schwarzenberg, Erzbischof von Prag, der Fürst-Erzbischof von Olmütz und der Fürstbischof von Breslau in Berlin erwartet. Dieselben haben in dem der katholischen St. Hedwigs-Kirche nahegelegenen „Hotel des Princes“ zwölf Zimmer für sich bestellt. Wie man hört, werden dieselben bald nach ihrer Ankunft von dem Könige empfangen werden. Sie werden dem Vernehmen nach etwa fünf Tage in Berlin verbleiben.

Schweiz.

Ueber die Billigung der bisherigen Politik des Bundesrathes durch die Bundesversammlung schreibt die „Baseler Zeitung“:

„Wir glauben zu wissen, daß die Kommissionen in Billigung des Verfahrens des Bundesrathes nichts weniger als einstimmig waren, wenn sie auch aus sehr guten Gründen nach Außen hin nichts merken lassen wollten.“

Einer Mittheilung des „Bund“ zufolge hat die großherzoglich badische Regierung die Kantonsregierung Basel mittelst einer Zuschrift für alle unter den obwaltenden Umständen etwa stattfindende Beschädigung der über das Baseler Gebiet führenden badischen Eisenbahnen verantwortlich gemacht. Die Baseler Regierung habe dieß höflich abgelehnt.

Der „Schwäb. Merk.“ schreibt aus Konstanz, 2. Jänner: „Die Besatzungstruppen in Kreuzlingen, werden kasernirt, um den Einwohnern die Quartierlast abzunehmen, die natürlich bei Manchem anfängt fühlbar zu werden. Das gegenseitige Benehmen der badischen und schweizerischen Behörden ist ein freundliches und entgegenkommendes und bis jetzt in keiner Weise gestört worden. Von mehreren Seiten wurde eine Eingabe an die badische Regierung gegen Einstellung des Durchzuges preussischer Truppen, ähnlich den deßfälligen Vorstellungen in Württemberg, gewünscht, sie ist indeß nicht zu Stande gekommen.“

Die 14.000 Mann, welche frisch aufgeboden wurden, sind theilweise schon auf dem Marsche. — Aus Neuenburg wird von einer höchst bedenklich gereizten Stimmung der Parteien geschrieben. Man fürchtet, wenn es zum Kampfe komme und die Schweiz erleide eine Niederlage, dann sei in Neuenburg das Entschuldigste zu gewärtigen. Der junge v. Wesdehlen, welcher gegen Kaution freigelassen wurde, ist wieder verhaftet.

Die Regierung von St. Gallen hat die Bildung einer zweiten Landwehr verfügt, bestehend aus der Mannschaft von 1813 und 14 und den Freiwilligen, mit tauglichen Gewehren oder Stoß- und Schlag-

waffen versehen, und vorzugsweise für den östlichen Dienst bestimmt; besonders gewünscht werden auch Arbeiter mit Beilen u. dgl.

Nach näheren Ermittlungen kann der Kanton Graubünden 2000 tüchtige Landwehr-Scharfschützen stellen.

Der große Rath von Tessin ist behufs Bewilligung der Militärcredite einberufen. Eigene Verteidigungs-Comité's beschäftigen sich mit Bildung von kantonalen Freikorps, so wie Sammlung von Beiträgen für die Ausrüstung und Bekleidung der Mannschaft.

Auch die Studenten des Benediktiner-Kollegiums zu Einsiedeln bleiben, wie die „Schwyzer Zeitung“ meldet, im Patriotismus nicht zurück, und werden sich zur Zeit der Noth zur Verfügung stellen. Auf dem Zeughause zu Einsiedeln herrscht große Thätigkeit.

Am Neujahrstage wurde in einer sehr besuchten Wirthschaft zu Bern ein Individuum verhaftet, welches von der Nothwendigkeit einer europäischen Revolution sprach, die Flüchtlinge zur Sammlung und Erhebung ermahnte und von geheimen Verbindungen sprach, deren eine ihn gesandt haben sollte. Versuche, ihn zum Schwitzen zu bringen, waren vergebens; man holte dann einen Landjäger, der ihn abführte.

An den Feldbefestigungen vor Basel gegen die deutsche Grenze hin wird fortwährend gearbeitet. Es ist zur Förderung derselben noch eine Sappurkompagnie eingerückt; Arbeiter, namentlich aus dem benachbarten französischen Sundgau, melden sich dazu massenhaft.

Frankreich.

Der „Moniteur“ theilt in einer kurzen biographischen Notiz über den hochw. Erzbischof Sibour mit, daß derselbe am 29. Dezember v. J. die neue Pfarrkirche von St. Eloi in der Vorstadt St. Antoine einweihete; daß er sich in der jüngsten Zeit sehr angelegentlich mit der Errichtung eines Hospitals für Genesende beschäftigte; daß er am Vorabend seines Todes, als er aus Anlaß des Neuenjahrstages seine Geistlichkeit empfing, ihr die Fürsorge für arme Kinder eindringlich empfahl und daß er noch in dem Augenblicke, wo er seinen letzten Weg nach der Kirche St. Etienne du Mont antrat, reiche Almosen vertheilte.

Heute um 1 Uhr wurde die Todtenkapelle, in der die sterblichen Ueberreste des hochw. Erzbischofs ausgestellt sind, dem Publikum geöffnet. Der Körper befindet sich auf einem Bette von Atlas. Das Gesicht hat sich wenig geändert; der untere Theil desselben ist nur etwas angeschwollen. Er ist mit seinem großen Ornate bekleidet. Die über der Brust gehaltenen Hände berühren das Kreuz, das an seinem Halse hängt. An einem der Finger der rechten Hand trägt er seinen Ring. Zu den beiden Seiten des Leichnams stehen zwölf Priester, die Todtengebete rezitieren. Einige andere Priester und einige Nonnen beten ebenfalls. Die Todtenkapelle ist mit einer großen Anzahl Wachskerzen erleuchtet. Das feierliche Leichenbegängniß wird am 13. d. stattfinden. Die Bischöfe von Versailles, Meaux, Beauvais und Chartres, die zum Sprengel des Verstorbenen gehören, werden der Feierlichkeit anwohnen, die in der Notre-Dame-Kirche stattfinden wird. Das Herz des Erzbischofs ist eigens einbalsamirt worden und soll in der Kirche des Carmes aufbewahrt werden. Gesternt ernannte das Kapitel den Bischof von Tripolis und die bisherigen Groß-Vikarien Busquet, Surat und Darbois zu Kapitel-Vikarien, um die Geschäfte der Diözese bis zur Ernennung eines neuen Erzbischofs zu verwalten. Der Bischof von Tripolis, Vetter des verstorbenen Erzbischofs, befindet sich wieder besser. Die Trauer-Botschaft wurde ihm von seinem Arzte, Dr. Ghomel angekündigt. Eine Krise wurde hervorgeufen, seit welcher sich jedoch der Zustand des Kranken gebessert hat. Der Erzbischof wurde von seinem eigenen Kammerdiener aufgefangen, als ihn der mörderische Stoß traf. Dieser Kammerdiener befand sich früher in Diensten des Mgr. d'Affie und er war es ebenfalls, der diesen in seinen Armen auffing, als er auf einer der Barikaden der Juni-Insurrektion einen tödtlichen Schuß erhielt. Eine Medaille zum Andenken an den Tod des Erzbischofs ist bereits geschlagen worden. Dieselbe trägt auf der einen Seite die Büste Mgr. Sibour's. Berger behauptet, daß er den Dolch, dessen er sich bedient, schon vor zwei Monaten zu seinem eigenen Gebrauche gekauft habe. Es ist jedoch konstatiert worden, daß er sein Messer am letzten Freitag erst erhalten hat. Das Messer ist, wenn es aufgemacht ist, 43 Centimetre lang die Klinge hat nicht weniger als 19 Centimetre Länge. Der Stoß wurde mit einer solchen Kraft geführt, daß das Messer 9 bis 10 Centimetre tief in die Brust des unglücklichen Prälaten drang. Die Frau, welche sich zwischen den Mörder und den Erzbischof warf, ist aus Couen, heißt Mesnard und ist Holzhändlerin. Seit dem 21. Dezember vorigen Jahres war Berger mit dem Interdikt belegt. In der letzten Zeit hatte er sich längere Zeit in Belgien aufgehalten. Von der dortigen Polizei stark überwacht, hatte er zu keinen Klagen Veranlassung gegeben und war vor

ungefähr 10 Tagen nach Paris zurückgekommen, wo er bei seinem Bruder abstieg.

Eine Hausdurchsuchung in der Wohnung Bergers hat zur Entdeckung zahlreicher Papiere geführt, welche, von seiner Hand geschrieben, eine besondere Leichtigkeit des Styles bekunden. Das wichtigste dieser Papiere ist ein umfangreiches Heft, bezieht: „Bemerkungen über den Abbé Berger,“ welches ein Tagebuch des Mörders bildet.

Louis Jean Berger wurde 1826 in Neuilly an der Seine geboren. Er ist der Sohn eines Schneiders. Zeitlich machte er sich durch Anlagen und durch seine besondere Frömmigkeit bemerkbar. Bei seiner ersten Kommunion zog er durch seinen religiösen Eifer die Aufmerksamkeit der Marquise Rochefort, der Oberin der Damen von St. Vincent de Paul in Neuilly, auf sich.

Sie ließ sich den Knaben vorstellen und, überzeugt, daß er zum geistlichen Stande einen besondern Beruf habe, verschaffte sie ihm einen Platz im Seminar St. Nicolas du Chardonnet.

Im Jahre 1842 wurde Berger, damals 16 Jahre alt, in die Saccursalkirche von St. Nicola in Gentilly versetzt. Dort beging er einen Diebstahl, welcher 60 Franken betrug. „Berger,“ der den ersten Preis für „gute Sitten“ und den Preis für geistlichen Unterricht erhalten hatte, gibt vor, an diesem Diebstahl unschuldig zu sein, und behauptet, daß er das Seminarium aus einem andern Grunde verlassen müssen. Nach seiner Behauptung hatte ihm die Marquise Rochefort 60 Fr. zum Ankauf von Studir- und Andachtsbüchern gegeben. Unter den Werken, die er sich für dieses Geld verschaffte, befanden sich auch die Schriften von Racine und Molière. Diese Bücher fand man in seinem Besitze und aus diesem Grunde gab man ihm den Abschied.

Später kam Berger als Sekretär zu einem Priester, der ihn beschützte und ihm die niederen Weihen, das Diakonat und die höheren Weihen verschaffte. Kurze Zeit darauf wurde Berger als Aushilfspriester bei der Pfarre von Guereville verwendet. Hier zeigten sich zum ersten Male die Symptome seiner Reizbarkeit und die sonderbaren Phantasien seines düstern Geistes. Er hatte mit seinen Pfarrkindern verschiedene Zerwürfnisse. Man verweigerte ihm, wie er behauptete, die ihm schuldigen Honorare, und sie, schreibt er, „hätten mich gerne mit Stockschlägen bezahlt.“ Die Streitigkeiten gingen so weit, daß er vor die Staatsbehörde in Fontainebleau gerufen und ihm die Pfarre entzogen wurde.

Er kam als erster Vikar in die Gemeinde von Jouarre; aber sein Mangel an Disziplin brachte ihn bald in Zwistigkeiten mit dem Pfarrer, dessen innigster Wunsch es war, sich des lästigen Aushilfspriesters zu entledigen. Berger wurde zur Pfarre von Bailly Canois berufen. Auch in dieser neuen Stellung blieb er nicht lange ruhig.

Hierauf machte Berger vergebliche Anstrengungen, um unter die Priesterschaft der Pariser Diözese aufgenommen zu werden. Müde des Streites begab er sich nach London und wurde in die Zahl der französischen Geistlichen aufgenommen, welche dem Erzbischof Wisemann in seinem Werke der katholischen Propaganda folgten. Bei seiner Rückkehr von England wurde er mit Wohlwollen von dem Abbé Legendre, Pfarrer von St. Germain-l'Auxerrois aufgenommen, welcher zu der Zeit Pfarrer in Neuilly war, als Berger dort seine ersten Zeremonien machte.

Er wurde als Kreuzträger in der Kapelle der Tuilerien angestellt, und eingebildet auf diese Stellung, richtete er gegen seinen Wohlthäter schändliche Denunziationen, welche seine Entfernung von der Pariser Diözese zur Folge hatten.

Berger entschloß sich nicht so leicht, auf seine glänzenden Hoffnungen zu verzichten. Er blieb deshalb in Paris, bestürmte den Erzbischof mit seinen Bittgesuchen und trieb den Egoismus endlich so weit, sich als Bettler vor der Kirche de la Madeleine aufzustellen.

Der Erzbischof ließ sich, um einerseits den Urheber eines so großen Skandales zu beseitigen, andererseits in der Hoffnung auf das Wiedererwachen besserer Gefühle in dem Herzen Bergers, endlich herbei, den Bittsteller dem Bischof von Meaux anzupfehlen, der dem Zudringlichen auch wirklich die Pfarre zu Seris (Seine et Marne) verlieh. Berger blieb jedoch unverbessert. So übernahm er, als er als Zeuge bei einem Kriminal-Prozesse vorgeladen wurde, mit seiner gewohnten Heftigkeit die Verteidigung des Angeklagten Lamy, der bekanntlich der Vergiftung seiner Gattin beschuldigt wurde. Nach erfolgter Verurtheilung des Giftmischers wurden die Behörde, die Jury und die Zeugen die Zielscheiben seiner Pamphlete.

Die Aufregung Bergers, der sich durch die Verleumdung einer Dorfpfarre zurückgesetzt glaubte, wuchs noch mehr; er veröffentlichte Flugschriften gegen seine Vorgesetzten und verging sich selbst gegen die Dogmen der Kirche. So griff er in Broschüren wie auf der Kanzel das Dogma der unbefleckten Empfängniß als Abgöt-

tere an, und dieß erklärt auch den Ruf: „Nieder mit den Göttern“, den er bei dem Meuchelmorde ausgestoßen. Seine antikatholischen Ansichten, seine Ausfälle gegen die Zivil- wie Kriminalbehörden, gegen die Geistlichkeit, ja selbst gegen den Papst führten endlich zu seiner definitiven Interdiktion, in Folge deren er nach Paris zurückkehrte und zu dem entsetzlichen Verbrechen schritt.

Berger zeigte seit seiner Verhaftung die größte Ruhe, äußerte auch keine ernstliche Reue. Man tadelte auch seine Sittlichkeit. Diese Angabe ist jedoch irrig, das Verhör ergab nichts, was seine Aufführung verdächtigen konnte.

Die zahlreichen Schriften, die man bei ihm vorfand, enthalten Aufsätze über verschiedene Punkte der Kirchenlehre, namentlich bezüglich der Verheiratung der Priester, die er als gesetzlich und nothwendig darzustellen suchte. Er pflegte ferner den Gerichtsverhandlungen mit großer Aufmerksamkeit beizuwohnen; auch machte er sich Auszüge aus den Plaidoyers, und gerieth in große Aufregung, falls er darin auf Argumente stieß, welche seine Ideen zu unterstützen schienen. Nach seiner Ansicht unterstand die Theokratie und die priesterliche Gewalt keiner Gerichtsbarkeit, auch sollte sich die weltliche Justiz durchaus nicht in geistliche Angelegenheiten mischen dürfen. Im seltsamen Widerspruch mit dieser Ansicht hörte er jedoch nie auf, die Quelle und Basis der geistlichen Gewalt in der Person ihres Souveräns, des Papstes, anzugreifen.

Es ist übrigens, wenn man auch alle Umstände bei dem Meuchelmorde in Anschlag bringt, noch zweifelhaft, ob Berger mit dieser That einen Akt langgeährter Rache ausübte oder sich, wie Herodotus, durch sein Verbrechen eine Art Berühmtheit verschaffen wollte.

Das Metropolitan-Kapitel von Paris hat ein Schreiben erlassen, worin die geistliche Gerichtsbarkeit während der Vakanz des erzbischöflichen Stuhles geregelt ist. Unter Andern heißt es:

„Was unsere Betrübniß auf die höchste Stufe bringt, ist der Umstand, daß der Urheber einer so schrecklichen That aus den Reihen des heiligen Stammes hervorgegangen ist. Damit unser Schmerz nicht untröstlich sei, müssen wir uns ins Gedächtniß rufen, daß hier von dem geistlichen Stande nichts geblieben, als ein durch Skandal entehrter Charakter und ein durch die rechtmäßige Ahndung der Behörde gebrandmarkter Name. — Wir müssen, der öffentlichen Meinung folgend, bei dieser schauerhaften Ermordung des sanftmüthigen Oberbirten, welcher keine Feinde haben konnte, mehr Mitleid über den Wahnsinn als Schauder über das Verbrechen empfinden.“

„Beklagenswerthes Geschick der Kirche von Paris! Vor acht Jahren fand ein Bischof, dessen Name den Ruhm Frankreichs und des geistlichen Standes verherrlicht, einen gewaltsamen Tod in den Straßen von Paris, die durch brudermörderische Leidenschaften mit Blut besiegt wurden. — Heute stirbt dein Nachfolger seiner Tugenden und seiner Gewalt, durch den Dolch eines Mörders unter dem Auge Jesu Christi am Fuße der Altäre.“

Einige Blätter haben behauptet, daß der Mörder des hochw. Erzbischofs auf die Frage nach den Beweggründen der That geantwortet habe, daß er damit gegen das Dogma der unbefleckten Empfängniß protestiren wolle. Diese Nachricht wird jetzt in bestimmter Weise dementirt. Der Name des Mörders wird in den französischen Blättern bald Berges, bald Berger, bald Berger geschrieben. Der letztere Name Berger scheint der richtige zu sein.

(Wiener Ztg.)

Großbritannien.

Für den erledigten Parlamentsitz von Southampton sind drei Kandidaten im Felde, ein konservativer und zwei liberale. Die beiden liberalen heißen Weguelin und Andrews; Letzterer, ein reicher Wagenfabrikant, der sich durch seine rastlose Thätigkeit zu einer angesehenen Stellung emporgeschwungen hat, war seiner Zeit Mayor von Southampton und spielte damals bei den zu Ehren ungarischer Flüchtlinge veranstalteten Festlichkeiten eine hervorragende Rolle. Der zuerst auftretende liberale Kandidat war jedoch Mr. Weguelin, und als er in Andrews einen Nebenbuhler erhielt, lag natürlich die Besorgniß nahe, daß eine solche Spaltung der liberalen Partei dem konservativen Bewerber zum Siege verhelfen werde. In Folge davon machte sich ein liberaler Bürger der Stadt Southampton, ein Herr Lankester, auf den Weg nach Broadlands, dem Landsitze Lord Palmerston's, um auszukundschaften, was der Premier von der Sache denke. Im Laufe der Unterhaltung äußerte Lord Palmerston, als die Rede darauf kam, daß Andrews als Kandidat aufgetreten sei, arglos: „Das ist sehr schlimm, der Mann paßt nicht für Southampton, er ist nicht gebildet genug.“ Diese Worte trafen kein taubes oder vergebliches Ohr; Lankester trug sie sorgsam nach Hause und führte sie in Southampton als schweres Geschütz gegen Andrews auf. Dieser erkundigte sich hierauf brieflich bei Lord Palmerston, ob

er die von Lankester angeführte Aeußerung wirklich gethan habe. Das Wesentlichste aus der in der „Times“ mitgetheilten Antwort des Ministers ist Folgendes:

„Ich achte“, schreibt Lord Palmerston, „und schätze Sie in hohem Grade; das von Ihnen entfaltetete große Talent und die hohe Stellung, welche Sie sich durch Ihre rastlose Energie erworben haben, gereichen Ihnen meiner Ansicht nach sehr zur Ehre. Allein als Antwort auf Ihre Anfrage muß ich Ihnen offen erklären, daß ich Sie nicht in dem Grade wie Hrn. Weguelin dazu geeignet halte, Southampton im Hause der Gemeinen zu vertreten. Ihre geschäftliche Thätigkeit in Southampton würde störend auf Ihre parlamentarische Thätigkeit einwirken, Sie müßten sich denn zu bedeutenden Opfern in Bezug auf Ihre Privat-Interessen entschließen. Auch ist Ihre ganze Geistesrichtung, da Ihre Gedanken durch Ihren kommerziellen Beruf in Anspruch genommen werden, nicht so sehr, wie das bei Herrn Weguelin der Fall, geeignet, ein Parlaments-Mitglied für die Erwägung und Diskussion mancher der Fragen, welche von Zeit zu Zeit im Parlamente verhandelt werden müssen, vorzubereiten. Da ich nun aus dem, was ich gehört habe, den Schluß ziehe, daß, wenn zwei liberale Bewerber auftreten und so die liberale Partei spalten, die konservative Partei die Mehrheit erhalten wird. Da ich Hrn. Weguelin für den Besten der beiden liberalen Kandidaten halte, so kann ich nicht umhin, zu bedauern, daß Sie durch Theilung der liberalen Partei die liberale Sache in Southampton gefährden. Es ist das meine persönliche Privatmeinung, die sich jedoch auf politische Erwägungen gründet. Jrgend welche Herabsetzung für Sie, glaube ich, liegt nicht darin. Es würde mir nie eingefallen sein, diese Ansicht zu dem Zwecke auszusprechen, um auf den Entschluß der Wähler von Southampton einen Einfluß auszuüben.“

Der „Herald“ kann nicht umhin, zu erklären, daß das Verfahren der britischen Behörden in China auf einem größtlichen Mißverständnis des Völkerrechts beruhe. Der Angelpunkt des Streites sei, ob ein chinesisches Fahrzeug deshalb, weil es eine Kolonialregistrierung erhalten hat, alle Rechte und Vorrechte eines britischen Schiffes besitze. „Wir geben zu, daß es in Großbritannien und allen andern Staaten der Welt jene Privilegien beanspruchen darf, außer in dem einen Staat, dem es seinen Ursprung verdankt. Die Verpflichtungen, die Jemand gegen sein Geburtsland hat, lassen sich nicht einseitig nach Belieben abschüteln und nirgendswo ist diese Lehre klarer und richtiger ausgesprochen, als in einem Urtheil, welches das Ministerium des Innern jüngst erlassen hat. Ein in England naturalisierter Franzose ist zu allen Privilegien eines britischen Unterthans berechtigt, nur nicht zu einer Enthebung von seinen Verbindlichkeiten gegen sein Geburtsland. Davon kann ihn nur der zustimmende Akt seiner eigenen Landesbehörden entbinden. Die Nothwendigkeit dieser Regel liegt auf der Hand. Ist es nicht furchtbar, daß die barbarischen Chinesen die Grundsätze des Völkerrechts über diesen Punkt besser als wir verstehen? Unserem Bevollmächtigten und Gouverneur in Hongkong scheint es gar nicht eingefallen zu sein, daß die chinesischen Behörden ein klares Recht hatten, die Gültigkeit einer Naturalisation zu bestreiten, so lange dieselbe nicht mit ihrer Erlaubnis und Sanction geschehen war. In welcher Lage würde sich China befinden, wenn jedes Fahrzeug in seinen Häfen durch den bloßen Willen des Eigenthümers, ohne die Zustimmung der kaiserlichen Regierung, sich in ein britisches Fahrzeug verwandeln dürfte. Auf diese Art könnte ja China aller Kontrolle über seine Kriegs- und Handelsmarine beraubt werden! Gesezt, ein im Hafen von London gebautes Schiff hätte in Boulogne sich ein Zeugnis über seine französische Registrierung verschafft; es käme dann zurück nach den Lower-Stufen und beherbergte einen notorischen Verbrecher; gesezt, der Kapitän weigerte sich, ihn auszuliefern und wüste die französische Flagge auf! Würde die englische Regierung einen Augenblick diese Flagge als einen völkerrechtlichen Schutz anerkennen? Der unglückliche Jeh raisonirte gerade so, wie in gleichem Fall die englische Regierung thun würde und dafür haben unsere Behörden gut befunden, seine Forts zu erschüttern, seine Flotte zu vernichten und seine Stadt zu bombardiren!“

Spanien.

Madrid, 31. Dezember. Ein königlicher Erlass vom 27. d. M., an alle Militär- und Zivil-Oberbehörden ertheilt, schreibt vor, daß alle Waffen, die sich in Händen von Privatpersonen befinden, welche nicht Erlaubnis erhalten haben, sich ihrer zu bedienen, konfisziert werden sollen.

Amerika.

New-York, 18. Dez. Von den bei den französischen Nordbahn-Diebstählen beteiligten Personen sind zwei, nämlich Felicité Debut und Eugène Grellet, auf Anordnung des Richters Davis in Freiheit

gesezt worden, jedoch unter der Bedingung, daß sie sich verbindlich machten, keine Anklage wegen ungesetzlicher Haft zu erheben. Carpentier und Parrot hingegen befinden sich noch immer im Gefängnis.

In Tennessee und Kentucky soll die Sklavenauf-ruhr-Panik sich beinahe ganz verloren haben, aber in andern Gegenden im Süden soll sie noch fortgrasiren. Ihren Ursprung hatte sie in Texas am Rio Grande, und im Laufe von drei Monaten, während die Alles absorbirende Wahlbewegung den angeblichen Negerplänen eine günstige Diverston zu bereiten schien, verbreitete sie sich über die ganze Region von Memphis bis Dover. Alle Bezirksgefängnisse sind mit verhafteten Schwarzen angefüllt; in Dover wurden neuerdings acht Schwarze gehängt, was die Zahl der Hingerichteten auf 19 bringt. Wie ein Korrespondent des „Courier“ schreibt, ist von Seite der Neger nicht ein einziger Akt von Insubordination vorgekommen, außer daß viele Sklaven, entsezt über die blinde Wuth der weißen Bevölkerung, sich in die Wälder flüchteten. In Dover fand der Korrespondent alle Weißen bis an die Zähne bewaffnet, und selbst kleine Jungen wandten unter der Last der Musketen und Säbel, mit denen sie sich schleppten. Alle Weiber und Kinder waren in 2, 3 besetzten Häusern zusammengeedrängt; jeden Augenblick kamen Boten auf schäumenden Rossen von Norden und Süden geflogen; in einem großen Gebäude lagen 60 Sklaven, die fortwährend gepeitscht wurden, während andere Neger mit gewohnter Unterwürfigkeit ihre Arbeit verrichteten.

Tagsneuigkeiten.

— Se. Excellenz der Präsident des groß-hess. Staatsministeriums, Freiherr v. Dalwigk, hat in das Radeky-Album zu Innsbruck folgende Worte eingeschrieben:

„Ein Kaiser jung, doch alt im Rath,
Ein Marschall alt, doch jung zur That,
Zehn Völker und ein blühend Reich,
Ein tapfres Heer, dem keines gleich,
Ein Land so freu, wie du, Tirol:
Wer das hat, — mit wem tauscht er wohl?“ —

— Prager Blätter meldeten vor Kurzem, in den böhmischen Wäldern sei der letzte Bär geschossen worden. Nun wird aus Oberösterreich berichtet, daß im Sternwalder Revier, an der Grenze von Böhmen, ein junger Pech erlegt wurde. Die große Jugend des Thieres — das übrigens trotzdem 2 Zentner gewogen haben soll — läßt hoffen, daß sich den dortigen Schützen neuerdings Gelegenheit zu noch größerer Auszeichnung bei allfälliger Begegnung des bärlichen Elternpaares bieten könne.

| In dem Zuchthaus in der Münchener Vorstadt Au wurde abermals ein Züchtling, der berüchtigte Räuber Heigl, von einem Züchtling, der mit ihm ein und dieselbe Zelle bewohnte, ermordet, und zwar mit der Aue, die sich an den eisernen Fesseln des Mörders befand. Es ist dieß seit wenigen Monaten der zweite derartige Mord; erst jüngsthin wurde von dem Schwurgerichte in München ein Züchtling jener Straf-anstalt, der ebenfalls seinen Zellengenossen ermordete, verurtheilt.

| Die Berliner Tabak-Fabriken machen immer größere Geschäfte mit dem Auslande. So sind bei einem vorigen Fabrikanten jetzt 30 Millionen Stück Zigarren für französische Rechnung bestellt worden, und nach Oesterreich, wo bekanntlich, wie in Frankreich, der Tabakhandel allein durch den Staat betrieben wird, geht gleichfalls viel preußischer Tabak.

Telegraphische Depesche

von Sr. Excell. dem Herrn Statthalter von Venedig an Se. Erz. den Herrn Minister des Innern.

V e r o n a, 10. Jänner. Den gestrigen Vormittag haben Se. k. k. Apostolische Majestät dem Besuche verschiedener Militär-Etablissements zu widmen geruht. Um 1 Uhr wurde unter ungeheurem Zudrange von Zuschauern das eigenthümliche Volksfest il Baccanale dei Gnoochi abgehalten.

Se. Majestät geruhten diesem Anzuge zuerst vom Balkone des Palastes Portalupi, dann aus einer eigenen, feülich decorirten Tribüne bei der Kirche S. Zeno zuzusehen, wobei Allerhöchstdieselben mit herzlichen Zurufen häufig begrüßt wurden.

Telegraphische Depeschen.

M a i l a n d, 9. Jänner. Das Festprogramm wurde veröffentlicht. Ihre k. k. Majestäten werden ihren Einzug am 15. d. M. durch die Ehrenpforte vor der porta orientale halten. Abends werden die Stadthore und das Municipalgebäude beleuchtet. Ihre k. k. Majestäten werden das Theater Scala besuchen. Am 18. Abends findet ein Corso durch die beleuchteten Plätze und Straßen Statt. Am 21. Ballfest in der Scala. Ihrer Maj. der Kaiserin wird ein Künstleralbum überreicht werden. Den verschiedenen Wohlthätigkeitsanstalten wurden vom Municipium 50.700 Lire überwiesen.

P a r i s, 10. Jänner. Das „Journal de Debats“ meldet: Oesterreich, Frankreich und England haben einstimmig die neuesten Propositionen gemacht. Preußen

ertheilte denselben seine Zustimmung. Der Bundesrath habe sie angenommen; die Annahme durch die Bundesversammlung erscheine zweifellos.

Konzert-Anzeige.

Der Pianist und Komponist Herr Raoul Jarwornik, gewesener Offizier in der k. k. Armee, wird am künftigen Freitag im Saale des deutschen Ordenshauses ein Konzert veranstalten. Der Künstler hat in der letzten Zeit in den größern Städten Italiens, namentlich in Mailand und Venedig, mit großem Beifall konzertirt und wir können bei dem vortheilhaften Rufe, welcher demselben durch die dortigen Tageblätter voranging, nicht umhin, das Publikum auf diesen Abend im Voraus aufmerksam zu machen.

Deutsche Tonhalle.

Die auf das 11. Preisanschreiben des Vereins uns zugekommenen 39 Opertentexte versenden wir heute an die sagemäßig erwählten drei Herren Preisrichter, und werden wir das Ergebnis ihrer Beurtheilungen dieser Werke seiner Zeit anzeigen.

Die Uebersicht der Tonhalle in ihrem 5. Jahre (1856) werden wir noch im nächsten Monat den verehrlichen Mitgliedern derselben zusenden; daher wir Diejenigen, welchen sie wegen Aufenthaltswechsel und so f. etwa nicht zukommen sollte, bitten, uns gefällig Nachricht davon geben zu wollen.

Mannheim, 3. Jänner 1857.

Der Vorstand.

Handels- und Geschäftsberichte.

U r a d, 7. Jänner. Das Spiritus-Geschäft ist so sehr unbedeutend, daß kein Preis mit Sicherheit anzugeben ist, es häufen sich bei den Erzeugern allmählig sehr ansehnliche Spiritus-Quantitäten an, mit welchen in Ermanglung eines momentanen andern Ausweges meist Prämiengeschäfte gemacht werden.

(Urad. Ztg.)

W i e n, 10. Jänner. Bei nicht belebtem Verkehr und einem Umsatz von circa 20.000 Mezen haben sich Weizenpreise um circa 5 Groschen gebessert. Gemacht wurde: Banater loko Bicselburg 88 pfd. 10 2/5 — 10 3/4, 88 1/4 pfd. 10 1/2, Maroscher 88 1/2 pfd. 10 5/8, ungar. Korn loko Wien 80 pfd. fl. 6 1/2, ungar. Gerste loko Raab 68 pfd. fl. 4. Die Weizenpreise gegen vorigen Samstag um fl. 5—10 per Muth billiger.

Weizenpreise. Auszug fl. 285—330, Mund 140—175, Semmel 110—150, Pohl 130—150, Roggenmehl 80—100.

S i s s e l, 4. Jänner. Bei mangelnden Käufern haben unsere heutigen Weizenpreise nur nominelle Geltung und wirkt das Triester Falliment infosern ungünstig auf den Gang des Geschäfts, als es die ohnehin zurückhaltende Spekulation noch mehr entmuthigt. Wir notiren: Weizen, Becser alten 4 fl. 30—50 fr., Becserer 4 fl. 24—36 fr., Temesvarer 4 fl. 24—40 fr., Pancsovaer 4 fl. 12—15 fr. Bácskaer 4 fl. 6—20 fr. Von Halbfrucht sind 15.000 M. für den ärarischen Bedarf mit 3 fl. 6—12 fr. gekauft worden. Kukuruz im Detail gefragt. Uebrige Körnergattungen unbeachtet, und Hirse 1 fl. 30—45 fr., Gerste 1 fl. 30—48 fr., Hafer 1 fl. 12—15 fr. zu notiren. Witterung Schnee bei gelinder Temperatur, Flüsse gut fahrbar aber abnehmend. Wasserfracht nach Karstadt 8—9 fr., nach Steinbrück 27 fr., Landfracht dahin 42 fr. pr. M.

(Pstb. Uld.)

T r i e s t, 9. Jänner. Colonialwaren flau. Baumwolle war in Folge der auswärtigen Berichte so wie wegen der Geringsfügigkeit unserer Vorräthe sehr beachtet. Weizen flau und bloß auf den örtlichen Verbrauch beschränkt. Mais erregte Aufmerksamkeit, brachte es aber wegen der gesteigerten Preisansprüche zu keinem erheblichen Umsage. Hafer fest. Gerste wenig gesucht; Roggen fortwährend in geringer Menge vorräthig. Leinsaat angenehm. Bohnen vernachlässigt. Rothe Rosinen und Sultaninen veranlassen spärlichen, schwarze hingegen thätigen Umsage. Korinthnen fest. Feigen von Calamata schwach gehalten; Smyrnaer unverändert; puglieser behauptet. Del trotz einigen Preisnachlasses still. Häute unverändert. Spiritus flau. Gallus steigend.

Getreid-Durchschnitts-Preise

in Laibach am 10. Jänner 1857.

Ein Wiener Megen	Marktpreise		Magazinspreise	
	fl.	fr.	fl.	fr.
Weizen	5	12	5	33 1/2
Korn	3	—	3	13 1/4
Halbfrucht	—	—	3	32 1/2
Gerste	3	—	3	7 1/2
Hirse	3	—	2	52
Heiden	—	—	—	2 41
Hafer	1	58	2	4
Kukuruz	—	—	3	51

